

## Vieles zur Bildung – aus evangelischer Perspektive?

Christian Grethlein

Approbieren durch den Rat der EKD erschien 2003 die Denkschrift »Maße des Menschlichen. Evangelische Perspektiven zur Bildung in der Wissens- und Lerngesellschaft«. In vier großen Teilen entfaltet die unter dem Vorsitz von Karl-Ernst Nipkow stehende Kammer der EKD für Bildung und Erziehung, Kinder und Jugend das Thema: »Neue Bedingungen und Herausforderungen«, »Lebenslagen und Menschenbild«, »Maße von Menschsein und Bildung – evangelische Perspektiven« und »Zeitgemäße Bildung«; Thesen zu »Bildung in menschlichen Maßen« schließen das Ganze ab.

Eingangs wird mitgeteilt, dass sich die Denkschrift keinem »einzelnen Anlass« verdankt, sondern »vielschichtig begründet« ist (9). Gerade die Multiperspektivität der Ausführungen macht auch den Reiz der Denkschrift aus. Man wird kaum ein Thema, das in den letzten Jahren im Zusammenhang mit Bildung diskutiert wurde, nicht irgendwo entdecken. Allerdings weist das »irgendwo« auch auf ein Problem hin, das die Lektüre erschwert: Die Gesprächspartner – allen voran die PISA-Studie –

und Diskurse wechseln, ohne dass dies immer genau vermerkt wird. Dabei sind offensichtlich auch unterschiedliche Adressaten im Blick – »die allgemeine bildungspolitische und die innerkirchliche Öffentlichkeit« (9). Zudem gehen in dem gesamten Text Beschreibungen, z.T. apodiktisch formulierte Forderungen und Entfaltungen von Argumenten nahtlos ineinander über.

Inhaltlich profiliert die Denkschrift den Ansatz bei der »Person« – gegenüber einem Ausgangspunkt beim Beschäftigungssystem. Allerdings wird immer wieder betont, dass Bildung und Ökonomie durchaus im Zusammenhang zu sehen sind, wobei hier »die wirtschaftlich wünschbaren Leistungen in ein kriterienkräftigeres und weiter gespanntes Denken einzugliedern« seien (74). Nachdrücklich hervorgehoben sei die aus dem Ansatz bei der Person begründete kritische Auseinandersetzung mit dem Konzept des »lebenslangen Lernens«, die gegenüber einseitigem Fortschrittsdenken in differenzierter Weise auch auf Grenzen hinweist. Sachlich scheint mir hier ein Höhepunkt der Denkschrift zu liegen – dies auch des-

halb, weil dabei auf die Bedeutung der inhaltlichen Füllung des Bildungsverständnisses hingewiesen wird.

Zentral ist nach eigener Anschauung der Verfasser das dritte, auch »theologisch« (77) genannte Kapitel, das zugleich aber mit gut elf Seiten das kürzeste ist. Hier werden zuerst »Weltgesellschaftliche Veränderungen und biblisches Menschenbild« kontrastiert. Die kritischen Vorbehalte gegenüber der »Globalisierung als Entgrenzung« (55), »dem Diktat der Beschleunigung« (56), der »Entwertung« (57) von Sachen und der »Individualisierung« (58) dominieren. Dass es sich hierbei – historisch gesehen – z. T. auch um Entwicklungen handelt, die sich Impulsen von Christen verdanken, kommt nicht in den Blick. Kontextualisierung erscheint hier einseitig als gegenkulturell. Im zweiten Schritt werden dann »Grundsätze evangelischen Bildungsverständnisses« entfaltet, wobei die vier Ebenen noch einmal aufgenommen und jetzt aus theologischer Sicht in bewusstem Gegensatz zum vorher Dargestellten expliziert werden.

Ein nicht unerhebliches Problem hinsichtlich des Zusammenhangs der vier Kapitel – und dann noch der Thesen, die teilweise ganz neue Themen einspielen – ist, dass verschiedene Bildungsbegriffe unausgeglichen nebeneinander verwendet werden. Am Anfang werden die zu berücksichtigenden Bildungsdimensionen in einer langen Reihe aufgezählt: »ethische«, »soziale«, »religiöse«, »interkulturelle«, »ästhetische«, »medienkritische«, »ökologische«, »geschichtliche«, »zukunftsfähige« und »lebensphasengerechte« Bildung (15), ohne dass außer dem formalen Begriff »Grundbildung« ein systematischer Zusammenhang dieser in verschiedener Hinsicht disparaten Attribute erkennbar würde. Erst zu Beginn des 4. Kapitels »Zeitgemäße Bildung« wird die Begrifflichkeit hinsichtlich Bildung, aber auch

Erziehung u. a. m. abgeklärt, jetzt aber ohne jeden Bezug auf die eben genannten Dimensionen und konkrete Inhalte. Auffällig ist dabei, dass die ausdrückliche Definition von Bildung an drei Stellen in der Denkschrift in jeweils etwas voneinander abweichendem Wortlaut auftaucht. Zuerst S. 66: »Die evangelische Kirche versteht Bildung als Zusammenhang von Lernen, Wissen, Können, Wertbewusstsein, Haltungen (Einstellungen) und Handlungsfähigkeit im Horizont sinnstiftender Deutungen des Lebens«; dann S. 71: »Bildung meint den Zusammenhang von Wissen, Können, Wertbewusstsein, Haltung, Handlungsfähigkeit und Sinn.« Hier ist weniger das Fehlen von »Lernen« bei der zweiten Fassung von Interesse; doch markiert der unterschiedliche Bezug auf »Sinn« bzw. »sinnstiftende(.) Deutungen des Lebens« eine erhebliche sachliche Spannung: ist der »Sinn« ein Bereich neben anderen oder ist er eine Kategorie der Integration? Die Thesen schließen sich in ihrer Definition der ersten, also integrativen Variante an, lassen aber die »Haltungen« weg und verändern den Bezugsbegriff zu »im Horizont sinnstiftender Lebensbedeutungen« von »Handlungsfähigkeit« zu »Handeln« (90).

Sachlich problematischer ist, dass an anderer Stelle »als Grundsatz ein integrativ diakonisches Bildungsverständnis« (63) postuliert wird, für das, wenn auch nur mit diesen beiden Stichworten und ohne weitere inhaltliche Explikation, dann auch konkrete Beispiele in Form von kirchlichen Schulen und evangelischer Jugendarbeit benannt werden (64). Fast nur hier wird angedeutet, worin die eingangs geforderte inhaltliche Bestimmung des Bildungsverständnisses bestehen könnte.

So kommt insgesamt an der wichtigen Stelle der inhaltlichen Füllung des Bildungsverständnisses die Denkschrift über gelegentliche stichwortartige An-

deutungen nicht hinaus. Ich vermute, dass dies auch (!) darin begründet ist, dass – wieder einmal in einem religionspädagogischen Text – die Schule der Lernort ist, auf den sich die meisten Überlegungen beziehen. Vor allem die PISA-Studie hat den Ausschuss zu umfangreichen schulpädagogischen Überlegungen herausgefordert. Demgegenüber sind gemeindepädagogische Unternehmungen, angefangen beim Kindergottesdienst über die Christenlehre bis hin zu Konfirmanden- und Jugendarbeit, nicht oder nur ganz am Rand im Blick. Der

jedenfalls für die Reformatoren bei Bildung zentrale Bereich des Gottesdienstes wird fast vollständig übergangen. Wenn diese Dimension des Bildungsverständnisses, also die stricte dictu »evangelische Perspektive« zurückgewonnen würde, könnte nicht nur – wie leider auch in den letzten Verlautbarungen der EKD zu Bildungsfragen – farblos von der »Gottesfrage« o. ä. als grundlegendem pädagogischen Ausgangspunkt gesprochen werden. Dann käme religiöse »Praxis« selbst in den Blick – und die alte Frage nach dem Kanon der Bildung.